

ZU DIESEM HEFT

Mit dem letzten Heft des Jahres muten wir unseren Lesern einen Richtungswechsel im Denken zu. Unser Schwerpunkt „Resilienz“ ist eine Abkehr von den in der Soziologie oder Psychologie gewohnten Betrachtungsweisen, wonach die Entwicklung der Persönlichkeit in bedeutsamem Ausmaß durch politische und sozial-kulturelle Faktoren bzw. Einflussnahmen (z. B. Armut, Fehlerziehung, finanzielle Situation, schwierige Wohnverhältnisse) beeinflusst und somit auch dauerhaft geschädigt werden kann. Wir blicken in eine andere Richtung: weg von den Devianten hin zu denen, die trotz widriger Lebensumstände nicht abweichend, sondern unauffällig, vielleicht sogar erfolgreich, glücklich und zufrieden geworden sind. Hierzu werden aus verschiedenen Blickwinkeln Befunde aus der Resilienzforschung dargestellt.

In meinem Übersichtsartikel stelle ich neben den mir besonders bedeutsam erscheinenden Ergebnissen zur Resilienzforschung andere Konzepte vor, die aus ähnlicher Perspektive die Gesundheit, die Psychotraumatologie, den Stress, Coping, Hardiness und Schlüsselqualifikationen im Blickfeld haben. *Griebel* geht von einem Beispielfall aus, an dem er viele Resilienz Aspekte aufzeigt und auf den er immer wieder zurückkommt. Nach seinen Darstellungen von Risiko- und Schutzfaktoren, den besonderen Belastungen beim Übergang von einer zur nächsten Entwicklungsphase, möglichen Bewältigungsstrategien und wichtigen Resilienzstudien kommt er sodann zu den jeweils durch Projektbeschreibungen gut illustrierten Themen Förderung von Resilienz über Bildungseinrichtungen, bei älteren Kindern und Jugendlichen und der Stärkung elterlicher Ressourcen. Die Position, dass strukturelle Bedingungen und soziale Ressourcen ebenso wichtig sind wie die individuelle Kompetenzförderung wird hingegen von *Richter* vertreten. Sie bezieht Resilienz auf Armut und soziale Benachteiligungen, die sie als zentrale Entwicklungsrisiken herausstellt mit den möglichen Folgen des persönlichen Rückzugs und verschlechtertem Gesundheitsstatus. Im zweiten Teil beschreibt sie auf diesem Hintergrund Schutzfaktoren, die unter Armutsbedingungen wirken können. Gesundheit und Resilienz ist das Thema von *Scharnhorst*. Nach einleitender Darstellung ihres Resilienzverständnisses stellt sie verschiedene Resilienzkonzepte und ähnliche psychologische Theorien dar und bezieht diese auf die Gesundheit. Die mögliche Förderung der Resilienz wird sodann anhand verschiedener Projekte und in Bezug auf Beratung und Therapie aufgezeigt. Als Persönlichkeits-Entwicklungskonzept sieht *Reher* die Resilienz. Anhand diverser Faktoren zeigt er auf, wie die persönliche Kompetenz gesteigert und die eigene Entwicklung positiv beeinflusst werden kann.

Quasi ein Gegenpol zum Schwerpunkt ist der Beitrag von *Bennefeld-Kersten*. Sie stellt die Ergebnisse der deutschen Totalerhebung der Gefangenen-Suizide der Jahre 2000 bis 2008 dar. Die mitgeteilten Ergebnisse weisen darauf hin, dass diese Suizidenten besonders risikobehaftet waren.

Es folgen drei Kurzbeiträge: Schreiben Sie uns, nachdem Sie den Artikel von *Smartt* gelesen haben, wie eine deutsche Neuausrichtung der Bewährungshilfe nach englischem Muster aussehen könnte (immerhin waren ja die Engländer die Initiatoren der deutschen Bewährungshilfe). *Stiels-Glenn* und *Klein* diskutieren sodann im Leserforum zum „Übergangsmangement“ (BewHi, 2009, Heft 2).

Die Redaktion begrüßt ausdrücklich solche Diskussionsbeiträge und verweist nicht zuletzt auf die sachkundig und souverän das Heft und das Jahr abschließenden Rubriken von *Neubacher* (Rechtsprechung) und *Sohn* (Streifzüge).

GÜNTER SCHMITT